Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 29

Artikel: Von Leben und Tod

Autor: Bratschi, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640652

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ich habe dich lieb, und muß dir das sagen. Ich hatte keine Ruhe mehr. Hättest du mich ruhig ausreden lassen! Ich habe dir damals schon sagen wollen, daß ich mir gar nichts aus dem Ulrich mache, und daß ich ihn nur geküßt habe, weil er im Garten damit ansing, und mir nachher so viel Champagner zu trinken gab, so daß ich aus purem Uebermut ihn küßte. Worüber ich mich sehr schäme. Ich habe dich damals schon liebgehabt, als du noch mein Wanderer warst, aber das wußte ich immer nicht ganz sicher. Und daß ich den Falschen geküßt habe, das hat mir großen Kummer gemacht. Ich habe es dir, als wir nach Richisau gingen, den ganzen Tag sagen wollen. Uber ich konnte nicht. Zeht weißt du es. Jorinde.

Ach, was bin ich froh, dachte Jo, als fie fertig war. Mir fällt, ich weiß nicht was vom Herzen. Du lieber Gott, und das wollte ich ihm nicht sagen? Was ist doch der Stolz für eine dumme Sache, wenn man jemand liebhat.

Raum hörbar, flüsterte Schatten-Jorinde noch: Lach' nicht zu früh. . . . Doch, ich lache, schrie Jo, ich lache, und ich freue mich und ich will den ganzen Tag singen. Sie begann sofort und man hörte es im ganzen Haus: Im Argäu sy zwöi Liebi, und es Meiteli und es Bübi, und die hei enandere gärn, gärn, gärn, und die hei enandere gärn . . . das Lied mit den vielen Bersen, das sie auf der Landstraße gesungen hatte, als sie dem Wanderer zuerst begegnet war, und er ihr zugerusen hatte: Sie sind aber fröhlich.

Claudia in ihrem Zimmer hob vor Staunen den Kopf. Jo singt. Jo lacht laut vor sich hin. Was hat denn die plöglich zu singen? Sie ging hinüber.

"Jo, du bist so fröhlich?"

"Ja, weil ich einen Brief geschrieben habe."

"Wem haft du denn geschrieben?"

"Meinem Wanderer. Weißt du, meinem Wanderer, den ich damals auf der Landstraße getroffen habe . . . und später noch viele Male . . . und mit dem ich auf dem Ball war . . . und . . . "

"Ja, warum schriebst du ihm denn? Es ist doch die ganze Zeit tein Brief an dich gekommen?"

"Nein, aber eben darum schrieb ich ja, damit einer kommt. Das konnte ich nicht mehr aushalten."

"Was aushalten, Kind?"

"Daß ich nicht wußte, ob er mich eigentlich lieb hat."

"Jorinde", rief Claudia. "Du hast ihn doch das nicht so einsach gefragt?"

"Doch. Natürlich habe ich ihn gefragt. Wie konnte er sonst wissen, daß ich solch eine Last auf meinem Herzen hatte?"

"Ja, aber Jo, ich begreife dich nicht. Du bist doch ein Mädchen, du mußt doch nicht einem Herrn schreiben . . ."

"Ja, weißt du, das war nämlich so: daß ich an diesem weißen Ball seinen Bruder — sie sind Zwillinge, gelt, komisch — geküßt habe. Sie waren sich sehr ähnlich, und man konnte sie kaum voneinander kennen, und — richtig, das hätte ich Andreas auch sagen sollen, denn das hat mitgeholsen — da hat mich der Ulrich im Garten geküßt."

"Jorinde! Aber Jorinde!"

"Ja, und ich habe das dem Andreas, das ift der Wanderer, gesagt, und bin dann davongesaufen, weil ich mich geschämt habe, und jetzt meint natürlich der, ich hätte den Ulrich lieber als ihn. Darum habe ich ihm geschrieben."

"Jorinde, das haft du diesem Herrn geschrieben?"

"Das ist kein Herr. Das ist der Andreas Zumbrunn, den kennt jedes Kind. Du wirst sehen, was er antwortet."

"Aber Jorinde, das geht doch nicht . . ."

"Es ist ganz gut gegangen, nachdem ich endlich die Füll-

feder gefunden habe. Im Nu war der Brief geschrieben. Jest weiß er die Wahrheit und alles andere ist mir gleich."

"Aber Jorinde, wenn er dich nun gar nicht liebt?"

"Genau so sagte die Schatten-Jorinde."

"Wer ift das?"

"Die andere. Weißt du. Ich, wenn ich nicht so richtig Ich bin. Die mutsose, mißtrauische, hochmütige Jorinde, die hat mir Dinge zugeslüstert . . . wie du, aber du kennst ja den Andreas nicht, und kannst nichts dafür. Aber sie kennt ihn. Und jest bin ich glücklich, weil ich ihm geschrieben habe. So, und nun muß ich mein Liedlein zu Ende singen, denn halbwegs kann es nicht bleiben: Und der jung Chnab chunnt wieder hei, hei, hei, und der jung Chnab chunnt wieder hei . . . Sie siel der Mutter um den Hals und füßte sie, und sief hinaus, hinunter und war weg.

Claudia ergab sich. Die Mädchen von heute, dachte sie. Es war ihr so dunkel, daß Jorinde immer noch nicht die Schlimmste sei. Man! Es schauderte sie. Bielleicht haben sie recht. Vielleicht waren wir im Grunde nicht so viel anders; wenn ich mich genau erinnere und die Sache recht besehe, habe ich auch dem Perkeo ein wenig mit . . wie sagt man doch . . mit dem Kochlössel . . ach nein, mit dem Zaunpsahl gewunken. Aber damals habe ich das gar nicht gewußt. — —

"D du Schöni und du Liebi, vo Härze gfallsch du mir, mir, mir, vo Härze gfallsch du mir, hörte man im Garten singen. Herzenskind, dachte Claudia.

Drei Tage später gingen Claudia und Berkeo in der Allee des Gartens auf und ab. Die kleinen Finger eingehakt, wie sie es seit zwanzig Jahren gewohnt waren. Da hörten sie rusen. Ein Fenster wurde aufgerissen. Dort stand Jorinde und hielt einen großen Kosenstrauß in den Händen, schwenkte ihn in der Lust herum und ries: Bom Wanderer, Mama! Perkeo! Bom Wanderer!

— Ende —

## Mädchenwunsch

Von Adolf Wilbrandt

Du weißt, o lieber Gott, wie ich ihn möchte, Den einen, den ich lieben soll: Nicht weichlich zahm — nicht, daß ich daran dächte — Doch immer sanst und immer liebevoll! Schön — doch ein Wann! Und fleißig — doch nicht ganz in seinen Fleiß vergraben; Und weise, wie man's nur begehren kann — Doch nicht zu ernst, nicht zu erhaben! Hold gegen alle, doch nur mein allein; Geliebt von allen — ja, auch das mag sein — Doch feine soll so lieb wie ich ihn haben!

# Von Leben und Tod

Von Peter Bratschi

Es kam öfters vor, daß der kleine Bitus seinen Bater begleitete, wenn dieser — der Schullehrer von Oberstein — zu einer Beerdigung gerufen wurde, um beim Trauerhause ein Leichengebet zu halten.

Da die Gemeinde Oberstein sehr weitläusig war, indem einzelne Wohnungen hoch in den Bergen lagen, hatte der Schulmeister manchmal einen weiten Weg zurückzulegen, um seiner Pflicht zu genügen. Er war dann froh, wenn der kleine Bitus ihn begleitete und ihm mit seinem Geplauder die Zeit verkürzte. Der Bater sprach auf solchen Gängen gerne von den Menschen, die er dort oben kannte. Er erzählte von ihrem rauhen Leben auf den Bergen, von ihrem Werktag, ihren

Nöten, ihren Hoffnungen, von ihrem Aufstieg und Untergang, von Leben und Tod. So wurde der kleine Vitus früh mit vielen Dingen des Daseins bekannt und fühlte sich hineingezogen in den Khythmus und das seltsame Klingen des herben Lebensliedes.

Ganz besonders eindrücklich blieb die Beerdigung des Grütt-Kaspar in seiner Seele hasten.

Bitus war mit seinem Bater den langen Weg von Oberstein ins Grütt hinausgestiegen, dem wilden Bach entlang, durch
knorrigen Tannenwald hinan zum kleinen, wettergebräunten
holzhaus am magern Grashang, hinter dem schon die Alpweide begann. Ein strahlender Frühlingstag stand über dem
Bergtal. Tief unten in den Matten trieb schon das erste Grün
aus den Schollen. Am Hang zog sich, wie ein breiter Gürtel,
der Bald hin. Ueber demselben, in den erst vom Schnee befreiten Bergwiesen, blühten Frühlingssafran und Schlüsselblumen vereinzelt an den Börtern. Hoch oben aber seuchteten
die Firnen, von denen hie und da das Beben und Donnern
von fallenden Lawinen herübertönte.

Als der Lehrer mit seinem Knaben vor dem Haus ankam, wo der Grütt-Kaspar aufgebahrt war, hatte sich schon ein ansehnlicher Trupp Bergbäuerinnen und Bergbauern besammelt. Scheu standen die Leute da und blickten auf den Sarg, der aufzwei Stabellen stand und mit Tannenries und Immergrün geschmückt war. Unendliche Stille sag über den Bergen. Nur vom Tale her trug der Wind hie und da einen Laut des in der Tiefe rauschenden Baches heraus.

Bitus fühlte sich im Kreise dieser stummen, ernsten Menschen und angesichts des Sarges, durch den hindurch er das bärtige Antlig des toten Grütt-Kaspar zu sehen vermeinte, beängstigt. Als dann die nächsten Angehörigen des Berstorbenen aus dem haus traten, die Frauen weinend, das Gesicht mit den Taschenstückern verdeckend und die Männer schwerfällig und mit gebeugtem Haupt schreitend, ging ein Schauer durch Vitus. Er sühlte zum erstenmal die Majestät des Todes, fühlte angesichts des leuchtenden Frühlingstages wie nahe sich Werden und Verzgehen gegenüberstanden. Eine tiese Beklommenheit bemächtigte sich seiner.

Als fein Bater zu sprechen begann, löste er sich still von der Gruppe und begab sich auf das unmittelbar hinter dem Haus liegende Bord, auf dem ein Haselbusch stand und der wie zur Betreuung seine mit zahlsosen Blütenzäpschen behangenen Zweige über die Gruppe der Betenden hielt.

Hinter dem Busch fühlte sich Vitus wie in einer andern Belt. Rückwärts öffnete sich ein lichtes Tal, hinter welchem sich klar und nahe in der feuchten Föhnlust zacige Berge erboben. Dicht vor ihm lag eine geschützte Mulde, in der auf einem nach Harz dustenden Holzstoß ein junges Mädchen saß und Blumen flocht. Er erkannte sie. Es war Doris, eine Verwandte des verstorbenen Grütt-Kaspar, die in Frankreich ihre Eltern versoren hatte und nun hierher genommen worden war. Vor einigen Tagen war ihre Schulentlassung gewesen. Vitus hatte das Mädchen immer gern gesehen, obsichon er außer der Spielbekanntschaft in den Schulpausen wenig von ihr wußte. Er fand sie schön, heute ganz besonders, als er ihr braunes, ovales Gesicht mit den dunkeln Augen und die wohlgesormten, starken Schenkel sah, die den engen Kock der Dasitzenden sat zu sprengen drohten.

"Warum bift du nicht bei der Beerdigung?" fragte er.

"Ich muß die Hühner hüten, sonst nimmt sie der Fuchs, wenn die Leute weggehen. Jemand muß doch zu Hause bleiben."

Er setzte sich zu ihr auf den Holzstoß. Er sand sie gar nicht traurig, wie er gedacht hatte. Aber er konnte das begreisen, denn sie war nur eine entsernt Berwandte des verstorbenen Grütt-Kaspar und war übrigens auch noch nicht sehr lange bier. Sie erzählte ihm allerlei fröhliche Begebenheiten aus Haus und Stall, so auch, wie sie den Warder gefangen hätten, der dem Hühnerstall einen Besuch abstatten wollte. Auch vom Berstorbenen sprach sie, wie er ein Guter gewesen sei und während seiner langen Krankheit nie geklagt habe. Er hätte

auch dafür gesorgt, daß sie ein Sparbüchlein bekomme. Zu dem wolle sie Sorge tragen. Sie habe jett eine Stelle im Hausbienst gefunden und werde bald fortgehen.

Während sie so erzählte, reihte sie Blume an Blume. "Die will ich auf den Tisch stellen, als Erinnerung an den Verstor-

benen", sagte fie.

Auf einmal blickte sie Vitus an und meinte: "Du gefällst mir. Ich habe dich immer gern gehabt. Du bist so, wie Warcel, den ich in Frankreich gekannt habe."

Lange schaute Doris ihn an.

Er freute fich hierüber und es murde ihm marm.

"Du mußt dich nicht schämen", meinte sie nach einer Weile, "denn es muß so sein. Du mußt mich auch gern haben."

Sie nahm seine Hand und preßte sie gegen ihre Brust. Bitus erschraf. Seine Hand zuckte, als er die Wärme ihres jungen Körpers verspürte. Wie ein Sturzbach rauschte es in seinem Kopf. Ein eigenartiges, süßes Weh stieg in ihm auf. Seltsam wogte es auf und nieder in ihm und aus der Zartheit der jungen Brust pochte es ihm heiß entgegen. Beklommenheit, die ihn jeden Denkens beraubte, Angst, die ihm jedes Wort im Halse verschlug, ergriffen ihn. Etwas, für das er keine Bezeichnung wußte, war plößlich in ihm aufgebrochen. Er mußte sich losmachen. Er mußte fort. Hier war etwas Fremdes, dem er nicht gewachsen war und dem er entsliehen mußte. Er sprang vom Holzstoß herunter und gegen das Haus zu.

Das Leichengebet war zu Ende und die Leute bewegten fich in einem dunkeln Zug hinter dem Sarg gegen Oberstein zu.

Vitus nahm die Abkürzungen des Wegs durch den Wald hinunter und erreichte in langen Sätzen den Friedhof, als die Leichenbestatter den Sarg in das Grab legten. Ordentlich durche einandergeschüttelt vom raschen Lausen, hatte er sich von den ihn bestürmenden wilden Eindrücken befreit und war nun wieder ganz im Bann deer seierlichen Handlung.

Er lauschte den Worten des Pfarrers, der ruhigen, dunkel tönenden Stimme, die in melodiösem Auf und Ab das Leben des Berstorbenen zeichnete und von der Bergänglichkeit der Dinge redete. Wunderliche Gedanken stiegen vor Vitus auf, als der Pfarrer Bild um Bild seiner Rede aufschloß und Leben und Tod ihre Bedeutung gab.

Leben und Tod?

Bitus sann. Ja, hier war der Tod, hier war das offene Grab, in das man den Grütt-Raspar gelegt hatte. Und das Leben? Der Pfarrer hatte es erklärt. Aber Vitus sah wieder das Bild des Mädchens, vor dem er die Flucht ergriffen hatte. Und er schaute hinauf nach der Höhe, auf der jeht die Strahlen der Frühlingssonne lagen. War dort das Leben? War das das Leben, was ihn dort oben so ahnungsschwer und heiß durchströmt hatte?

Wenn es das war, dann mußte das Leben etwas ganz Selksames, etwas Schmerzliches und doch etwas Begehrenswertes sein. Mußte man sich fürchten vor ihm, oder durfte man sich freuen? Wer gab ihm Antwort auf seine Fragen?

Lange stand er da an der Friedhosmauer, stand noch, nachdem die Leute schon gegangen waren, und schaute hinauf zum Grütt, das hoch und entrückt über dem Dunkel der Tannen im Glanze des Bergsrühlings tronte.

Er ging dann mit dem Bater nach Hause. Wie anders war das jetzt, nicht mehr wie am Morgen, da er in zwangslosem Geplauder neben ihm geschritten war. Es war Bitus, als ob etwas Fremdes sich zwischen sie geschoben hätte. Wirre, wilde Gesühle bewegten und ängstigten ihn, für die er auch gegenüber dem Bater keine Worte zu finden vermochte.

Spruch

Das halt fest: bei hellem Sonnenschein Ist's leichte Runst, getrosten Muts zu sein. Doch ob ein Menschenherz ist stark und groß, Das zeigt sich erst bei einem schweren Los.

A. Telmann.